

Das Phantom der Operette Zum 75. Geburtstag von Peter Alexander

Michael Wenk, film-dienst, Nr 13, 2001

Noch vor wenigen Jahren wäre es kaum möglich gewesen, Peter Alexander zum Gegenstand eines filmhistorischen Artikels zu machen, wurden seine rund 40 Kinofilme von der Publizistik doch meist wenig schmeichelhaft als "Klamotten" oder "Schlagerschnulzen" abgestempelt. In der inhaltlichen Bewertung der Peter-Alexander-Filme mag sich gar nicht so viel geändert haben. Und dennoch: Wie seine Kollegin Caterina Valente, die im Januar 2001 ihren 70. Geburtstag feierte, erfährt nun auch Alexander als einer der letzten großen Vertreter des 50er-Jahre-Kintopps die verdiente Aufmerksamkeit von Feuilleton und Medienwissenschaft. Das Publikum wusste ohnehin schon immer, was es an "seinem Peter" hatte: einen charmanten und noch dazu mit komödiantischem Talent gesegneten Sympathieträger. Trotz einer starken Präsenz seiner Filme auf deutschsprachigen Fernsehkanälen ist dem Sänger und Entertainer meist mehr Beachtung geschenkt worden als seinen darstellerischen Leistungen. Dabei ist gerade eine Betrachtung des Schauspielers Peter Alexander durchaus lohnend – eines "Phantoms der Operette", das sein privates Ego hinter Film- und Showauftritten geschickt verbirgt.

Peter Alexanders Leinwanddebüt in Eduard von Borsodys "Verlorene Melodie" (1952) fällt in eine Zeit, da der deutschösterreichische Unterhaltungsfilm praktisch nur über altgediente Komiker der Vorkriegs- und Kriegszeit und kaum über Nachwuchs verfügt. Der am 30. Juni 1926 in Wien geborene Peter Alexander Neumayer, dessen zwei Vornamen sich bei der Wahl eines Künstlernamens als perfekte Kombination erweisen sollten, stieß damals gewissermaßen in eine Marktlücke. Nach Abitur und Kriegseinsatz hatte er ursprünglich Medizin studieren wollen, 1946 jedoch ein Schauspielstudium am Max-Reinhardt-Seminar und an der Akademie für Musik und Darstellende Kunst aufgenommen. Eher beiläufig versuchte sich der an verschiedenen Wiener Theatern, Kabarets und beim Rundfunk tätige Alexander auch als Sänger. Seine erste, 1951 aufgenommene Schallplatte markierte nicht nur den Beginn einer Schlagerkarriere, sie beförderte auch die Entwicklung des hoch gewachsenen und feschen Alexander zum Leinwandidol, verhieß doch seine Doppelbegabung als lausbübischer Komiker und Sänger Filmproduzenten, Verleihern und Kinobesitzern gute Einspielergebnisse. Die Musikbranche wiederum erkannte in Alexanders Filmen ideale Multiplikatoren, um dessen Schlager unters Volk zu bringen.

Zum Star, der eine Filmhandlung trägt und das Publikum in die Kinos lockt, avancierte Alexander Mitte der 50er-Jahre; interessanterweise nahezu zeitgleich mit Caterina Valente, deren internationales Flair mit dem österreichischen Charme und Sentiment Alexanders kontrastierte. Dass Valente und Alexander oft in einem Atemzug erwähnt werden, hat mehrere Gründe. So war es der Erfolg ihrer gemeinsamen Arbeiten "Liebe, Tanz und 1000 Schlager" (1955) und "Bonjour Kathrin" (1955/56), der Beiden zum Durchbruch verhalf. Die Vielseitigkeit der zwei Präzisionsfanatiker in musikalischer, tänzerischer und komödiantischer Hinsicht sucht im deutschsprachigen Raum bis heute ihresgleichen. Beide verfügen über viel Selbstironie, haben ihr parodistisches Können vor der Kamera oft und gern unter Beweis gestellt. Nicht zu unterschätzen ist auch der

stilistische Einfluss des Komponisten Heinz Gietz, der bis Ende der 50er-Jahre sowohl für Alexanders als auch für Valentés Filme die Musik schrieb. Zweifellos hatte CCC-Film-Produzent Artur Brauner mit seinen zwei Jungstars die zugkräftigsten Exponenten des Schlagerfilms der Wirtschaftswunderjahre unter Vertrag. "Stimme des Aufschwungs" – dieses exklusiv der Valente zugeschriebene Prädikat gebührt anteilig auch Peter Alexander.

Obwohl in ihren Ausdrucksmitteln vor der Kamera gänzlich verschieden, ähneln sich doch die Rollenrepertoires beider Künstler. Nie hätte das Publikum das "einfache Mädchen" Valente – dieser Filmtitel von 1957 war Programm – auf der Leinwand als affektierten Revuestar oder Angehörige der High Society akzeptiert. Gleiches gilt für Peter Alexander: Seine Figuren im Film waren natürlich und unbekümmert, vielfach pleite, grundehrlich, leicht linkisch und hochmusikalisch. Selbst wenn er einmal wohlhabende Zeitgenossen darzustellen hatte wie den Millionär Edward Collins in "So ein Millionär hat's schwer" (1958), handelte es sich dennoch um Charaktere, die sich trotz Reichtums einen Blick für Sorgen und Nöte ihrer Mitmenschen bewahrt hatten.

Dackelblick und Samtstimme

Bevorzugt spielte Alexander das, was er auch im wirklichen Leben ist: Schlagersänger. Diese gerieten dann laut Filmhandlung ins Fadenkreuz von Waffenschmugglern wie in "Salem Aleikum" (1959), verliebten sich unsterblich in eine Berufskollegin ("Musikparade", 1956) oder verdienten sich in einem Internat für musikbegabte Kinder ein Zubrot ("Liebe, Jazz und Übermut", 1957). Ein Hotelportier, der unerwartet erbt, gehörte ebenso zu seinen Rollen ("Peter schießt den Vogel ab", 1959) wie ein Standesbeamter, der in persönlichen Liebesdingen eher glücklos agiert ("Schlag auf Schlag", 1958). Das bescheidene, oft unbeholfene Verhalten der von ihm dargestellten Figuren ist ein wichtiger Aspekt der Popularität Peter Alexanders. Hierin zeigen sich Parallelen zu einem anderen Großen des deutschen Unterhaltungsfilms: Heinz Rühmann. Obwohl rein physisch ein Antityp zu Rühmann, wurde Alexander frühzeitig als Nachfolger des beliebten Charakterkomikers aufgebaut. So weist etwa "Ein Mann muss nicht immer schön sein" (1956), in dem Alexander als Schlagerkomponist Peter Moll fünf gestohlene und in schwarzen Büstenhaltern eingenähten Diamanten hinterher jagt, deutliche Bezüge zum Rühmann-Klassiker "13 Stühle" (1938) auf.

Zufall oder nicht, ausgerechnet drei weitere Rühmann-Remakes zeigen Peter Alexander in darstellerischer Höchstform: In "Das haut hin" (1957), einer Wiederverfilmung von "Der Mann, von dem man spricht" (1937), spielt er den Bummelstudenten Toni Matthis, der sich aus Liebe zu einer Zirkusartistin als Löwenbändiger in der Manege beweist. "Der Musterknabe" (1963), eine Variation des Penälerulks "Die Feuerzangenbowle" (1944), zeigt Alexander als erfolgreichen Industriellen Dr. Fritz Geyer, der anstelle seines vom Abiturstress geplagten Bruders nochmals die Schulbank drückt. Nicht zu vergessen "Charleys Tante" (1963), deren komisches Potenzial der für Travestierollen prädestinierte Alexander noch beherzter ausschöpfte als Heinz Rühmann in der Verfilmung von 1956.

Mehr als einmal hat sich "Peter der Große" dem Publikum mit Perücke, falschem Donnerbusen und in Frauenkleidern präsentiert. Ihn in "Die Abenteuer des Grafen Bobby" (1961) oder "Das süße Leben des Grafen Bobby" (1962) mit künstlich hoher Stimme sprechen zu hören und gleichzeitig das verzweifelte Bemühen seiner Figuren um Beibehaltung einer femininen Fassade mitzuverfolgen, ist durchaus ein Erlebnis. Der

innere Konflikt des Mannes in Frauenkleidern mit seinen Gefühlen für ein attraktives Mädchen war da meist vorprogrammiert. Zum feurigen Casanova ist keine der von Alexander dargestellten Figuren berufen. Nicht von ungefähr lautet der Titel eines Alexander-Films "Ich bin kein Casanova" (1959). Alexanders Manier, seine Liebhaberrolle gegenüber Filmpartnerinnen wie Germaine Damar, Bibi Johns, Waltraut Haas oder Ingeborg Schöner mit Dackelblick und Samtstimme auszuspielen, erinnert viel eher an einen schüchternen Jungen: stotternd, verlegen und dennoch von einer bei Komikern seltenen virilen Ausstrahlung.

Inzwischen hauptsächlich für die Wiener Sascha-Film tätig, ist es Peter Alexander, der dem längst vom Musical abgelösten Operettenfilm Anfang der 60er-Jahre zu einem befristeten Revival verhilft. Die Erfolgsmelodien von einst reichen da allerdings nicht mehr aus, um das Publikum für die Filmoperette zu interessieren. Artistische Einlagen, die Alexander größtenteils ohne Double absolviert, sind fester Bestandteil seiner Filme. Als Zahlkellner Leopold in "Im weißen Rössl" (1960) unternimmt er beispielsweise auf Wasserskiern eine halsbrecherische Fahrt über den Wolfgangsee, tritt außerdem als Gabriel von Eisenstein in "Die Fledermaus" (1961/62), frisch verheirateter Tenor Ulrich Hansen in "Hochzeitsnacht im Paradies" (1962) und als Playboy Danilo in "Die lustige Witwe" (1962) auf. Galt Alexander Anfang der 50er-Jahre noch als Nachwuchskraft in Sachen Filmunterhaltung, so steht er zehn Jahre später gleichberechtigt neben Starkomikern wie Hans Moser, Theo Lingen, Grethe Weiser und seinem kongenialen Dauerpartner Günther Philipp. Dabei hatte er sich nicht einseitig auf die Nachfolge eines Heinz Rühmann oder Johannes Heesters festlegen lassen, sondern unter Regisseuren wie Geza von Cziffra, Paul Martin oder Werner Jacobs seinen eigenen Stil als Komödiant par excellence entwickelt.

Das kommerziell keineswegs erfolgreiche Ende von Alexanders Filmkarriere ist dennoch arm an überzeugenden Arbeiten des Multitalents. In "Zum Teufel mit der Penne" (1968), "Hurra, die Schule brennt!" (1969) sowie dem Lustspiel "Hauptsache Ferien" (1972) konnten sich Fans zwar nochmals an Alexander in seiner Paraderolle als sangesfroher und verständnisvoller Studienrat erfreuen. Nicht belohnt wurde jedoch das Wagnis des für seine ästhetisch ambitionierten Fernsehshows bekannten Michael Pflöghar, Alexander zumindest einmal aus althergebrachten Rollenmustern herauszulösen. So besetzte er ihn in "Bel Ami 2000 oder: Wie verführt man einen Playboy?" (1966) als braven Buchhalter, der im Auftrag einer Zeitschrift zum massenattraktiven Sexsymbol hochstilisiert wird – ein Filmstoff von erstaunlicher Aktualität. Am 30. Juni feiert Peter Alexander seinen 75. Geburtstag.